

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Werktag, Regelmäßige Beilagen „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnfabrik“, Bezugspreis: Bei den Postanstalten vierteljährlich M. 2,40 hinzu teilt noch das Beleggeld; bei den Konten monatlich 85 Pfg. einschließlich Trägerlohn. Anzeigen: Grundzeile 20 Pfg., lokale 20 Pfg., Anzeigen von auswärtig werden durch Postnachnahme erhoben. Emil Masarik Friedberg, Schriftleitung und Verlag Friedberg (Sachsen), Hanauerstraße 12, Fernsprecher 48. Postk. Konto Nr. 4359, Amt Frankfurt a. M.

Gesteigerte Feuerertätigkeit im Westen

Bethune in Flammen. — Ein feindliches Munitionslager bei Abbeville vernichtet. Bomben auf Paris. — 22000 Tonnen versenkt.

Der deutsche Generalstab meldet:
W. G. S. Großes Hauptquartier, den 23. Mai. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Im Kemmel-Gebiet hielt gesteigerte Feuerertätigkeit an. An den übrigen Kampfzonen lebte die Geschützartillerie erst am Abend in einzelnen Abschnitten auf. Während der Nacht schloß die Tätigkeit der Franzosen auf dem Westufer der Aisne. Mehrfach wurden Vorstöße des Feindes abgewiesen und bei eigenen Entdeckungen Gefangene eingebracht.

Auf dem Kampffeld an der Aisne wurden gestern unter anderen drei amerikanische Flugzeuge abgeschossen.

Die in letzter Zeit sich mehrenden feindlichen Fliegerangriffe gegen belgisches Gebiet haben der Zivilbevölkerung schwere Schäden und Verluste zugefügt. Militärische Schäden entstand nicht.

Durch erfolgreichen Bombenabwurf wurden große Munitionslager des Feindes nordwestlich von Abbeville vernichtet. Paris wurde mit Bomben beworfen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff. Abendbericht.
Berlin, 23. Mai, abends. (W. G. S. Amtlich.) Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der österreichische Generalstab meldet:

Wien, 23. Mai. (W. G. S.) Amtlich wird verlautbart: An der italienischen Front führte die auf beiden Seiten betriebene Entdeckungstätigkeit auch gestern an mehreren Stellen zu Geleichen.

Das türkische Hauptquartier meldet:

Konstantinopel, 22. Mai. (W. G. S.) Palästinafront. Zwischen der Küste und dem Jordan brücken unsere Aufklärungsabteilungen und Patrouillen an verschiedenen Stellen feindliche Postierungen zurück und brangen teilweise in die feindlichen Stellungen ein, über die Drahtgitternetze hinweg und machten wichtige Feststellungen. Auf dem Ost-Jordanufer unterbanden wir erfolgreich feindliche Aufklärungsaktivität. Während das Artilleriefeuer nur stellenweise sich steigerte, blieb die Fliegerertätigkeit tagsüber sehr zöger. Feindliche große Truppenlager im Raume Jordan — westlich Jericho — Wadi Kufsch wurden von unseren Fliegern mit gutem Erfolge angegriffen. Bei Dschadun Anze und Mezrae (Ostufer des Toten Meeres) wurden die Rebelln erneut vertrieben und die Rebellenslager bei Kasr el Asraf wirkungslos mit Bomben belegt.

Auf den übrigen Fronten ereignete sich nichts von besonderer Bedeutung.

22000 Tonnen versenkt.

Berlin, 22. Mai. (W. G. S. Amtlich.) Im Mittelmeer versenkten unsere U-Boote die italienische Dreimastboot „Angelina di Paola“ (228 Bruttoregistertonnen), den französischen bewaffneten Dampfer „Verhun“ (2768 Bruttoregistertonnen) und vier weitere Dampfer, darunter einen von mindestens 8000 Bruttoregistertonnen, zusammen über 22000 Bruttoregistertonnen.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Am dritten Jahrestage des Eintritts Italiens in den Krieg kleten diese U-Booteerfolge einen willkommenen Anlaß zur Ueberlegung, wie weit Italien seine treubruchige Politik nutze. Italien rechnete damals auf England und hoffte wenigstens zur See seinen Vorteil wahrzunehmen zu können. Doch auch abgesehen von den entscheidenden Niederlagen zu Lande am Isonzo wies sich die italienische Politik als unheilbarer Mißgriff aus. Heute ist das rohstoffarme Königreich auf Gnade und Ungnade der britischen Schiffsraubbotten und den Angriffen deutscher U-Boote

preisgegeben. Noch mehr! Ein englischer Politiker bezelähnete jüngst Italien als „Blutloch“ am Fuße Englands, der nichts leistet und nur Lebensmittel, Kohlen und Tonnage verzehrt und den die Entente auf ehrende Weise nicht ungenen fallen lassen würde, wenn nur die Mittelmächte sich seiner erbarmten, wie sie sich Rußlands annahmen! 55 v. H. der italienischen Handelsflotte wurden laut der Aussage des Finanzministers Mitte im Verlaufe des Krieges versenkt. Diese See-Erfolge im Mittelmeer verminderten die Kohlenzufuhr nach Italien von monatlich 950 000 Tonnen auf 524 000 Tonnen. Alle Nachrichten stimmen überein, daß die Munitionsindustrie und der Eisenbahnbetrieb notgedrungen zeitweise stillgelegt werden mußten. Mitt der Lebensmittelversorgung steht es ebenso schlimm! Jede Verletzung auch nur eines italienischen Dampfers bedeutet für Italien einen Stich ins Herz, wie „La Preparation“ sich ausdrückt. Das Deutsche Reich gönnt den Blotloch seinem Feind.

Das Kampfziel im Westen.

Laut dem „Berliner Tageblatt“ meldet der Berliner Mitarbeiter der Kopenhagener „Politiken“ seinem Blatt nach Mitteilungen, die ihm aus Kreisen des Großen Generalstabs gemacht wurden, daß die jetzige lange Kampfpause ein Glied im Plan der Obersten Heeresleitung sei. Als Ziel der großen Kämpfe sei ihm amtlich die Zermalmung der feindlichen Heeresmacht bezeichnet worden. Ein großer Schritt auf diesem Wege sei bereits getan und die Initiative der gesamten Operationen in diesem Jahre sei dem General Joch aus den Händen genommen. General Joch sei gezwungen worden, sein ganzes „Bewegungsheer“, mit dem man so große Hoffnungen verband, zur Verteidigung einzusetzen. Weiter heißt es: Wenn der Krieg in Frankreich wirklich zu Ende geführt werden sollte, wird Deutschland keine Kräfte, die in ungeheurer Maßstab frei werden, in den U-Boot-Werften verwenden können. Dank der steigenden Erzeugung wich sich die Not auf dem Lebensmittelmarkt dauernd bessern und Deutschland imstande sein, einen jahrelangen See-Krieg auszuhalten. Ueberbes ist es nicht ausgeschlossen, daß es für die Fronten im Orient von bedeutender Wirkung sein wird, wenn die Kräfte der Mittelmächte im Westen frei werden. In Palästina und am Suezkanal ist England ebenso verwundbar wie zur See.

Bethune in Flammen.

Bern, 23. Mai. (W. G. S.) Nach Depeschen von der englischen Front an Pariser Blätter steht Bethune infolge der Beschleßung durch deutsche Brandgranaten in Flammen.

Der Luftangriff auf Paris.

Brüssel, 23. Mai. (W. G. S.) „Progrès de Lyon“ meldet aus Paris: Bei dem vorgestrigen Luftangriff wurde über einem Pariser Vorort eine große Anzahl Bomben abgeworfen, die einen Brand verursachten. Die Luftabwehr der Hauptstadt wurde neuerdings verstärkt. Das Sperfeuer war so heftig, daß die Häuser in einigen Stadtvierteln erzitterten.

Basel, 23. Mai. Sabas berichtet aus Paris: In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch unternahm wieder eine gewisse Anzahl Flugzeuge einen Raid auf Paris. Sie warfen Bomben in der Umgebung von Paris, wobei es zwei Tote und einige Verwundete gab.

Im Fliegerangriff auf London.

Osaka, 23. Mai. Reuters meldet aus London offiziell: Die Untersuchungen haben ergeben, daß der Luftangriff vom Samstag in allen Distrikten zusammen 40 Tote und 129 Verwundete gekostet hat.

Italienische Fliegerangriffe.

Wien, 22. Mai. (W. G. S.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Feindliche Fliegerangriffe, die am 20. Mai gegen den Kriegshafen von Cattaro, gegen Durazzo und die Insel Ragusa unternommen wurden, haben keinen Sachschaden verursacht. Im Kriegshafen von Cattaro wurden vier Personen getötet, neun verletzt. Bei einem feindlichen Luftangriff auf Parenzo wurde weder Personen- noch Sachschaden verursacht.

Heldensieger.

Kopenhagen, 21. Mai. (W. G. S.) Die „Nationaltidende“ meldet aus Malmö: Mit einem holländischen Dampfer kamen am Samstag in Göteborg zwei deutsche Flieger an, die wegen Benzinmangels auf der Nordsee hatten niedergehen müssen und, nachdem sie vier Tage und drei Nächte auf See zugebracht hatten, von dem Dampfer aufgenommen worden waren. Ein schwedischer Fischdampfer rettete an der Doggerbank zwei andere deutsche Flieger und brachte sie nach Marstrand ein. Die Flieger, die ebenfalls infolge Benzinmangels zum Niedergehen auf dem Meere gezwungen worden waren, hatten sechs Tage, teilweise ohne Lebensmittel und Wasser, auf dem Meere zubringen müssen.

Das Jubiläum des Treubruchs.

Lugano, 22. Mai. Die Regierung sowie die interessierten bieten das äußerste auf, um für den 24. den Tag des Eintritts in den Krieg, eine große nationale Kundgebung zu veranstalten und die Bevölkerung aufzurütteln. Offenbar auf Drängen der italienischen Regierung wird an der Feier auch der italienische Thronfolger teilnehmen, der am 23. Mai in Rom eintrifft, ferner die Ordnungen aller Ententestaaten, darunter für Frankreich Kolonialminister Simon.

Es hat wenig Reiz, schreibt die „Nordd. Allg.“ heute die Geschichte jener Moilage wieder aufzublähen, durch die das italienische Volk durch eine verblendete, egoistische, zum Teil auch durch das Gold der Gegner verblendete Eliaque von Männern in den Krieg geführt wurde. Dagegen kann es uns mit Beugung erfüllen, heute auf die Entwicklung des Kampfes zurückzublicken, in den Italien gegangen war. Erst wenn man die weitgesteckten Ziele mit dem verbleibenden, was Italien in Wirklichkeit erreicht hat, erkennt man den ganzen Umfang seines Mißerfolges. Noch scheint Italien nicht am Ende seiner Verblendung angekommen zu sein. Es ist schwer festzustellen, ob das italienische Volk in seiner Mehrheit schon heute in der Lage ist, die Bedeutungen der Weispredigten zu erkennen, welche kürzlich im deutschen Hauptquartier zwischen den ehemals mit Italien verbündeten und den Regierungen der Mittelmächte gepflogen wurden. Der festere Zusammenschluß des alten historischen Bündnisses, zu dem Italien einst unter Crispien glücklicher Leitung als dritter beigetreten war, bezeugt den Wandel der Zeiten den Italien selbst durch seinen Treubruch eingeleitet hat.

Im „Berl. Lokalanzeiger“ heißt es: Am heutigen Tage der Kriegserklärung Italiens an Oesterreich wird das Durch den Krieg verarmende und verblutete italienische Volk mehr als je vor einem neuen Schlag der österreichisch-ungarischen Heeresleitung zittern. Sie kann, durch ihre Aufgaben im Osten mehr gebunden, ihre ganze Aufmerksamkeit jetzt dem italienischen Gegner zuwenden.

Die „Post“ sagt: Italien ist heute mehr denn je von der Erfüllung seiner Wünsche entfernt und hat an Gut und Blut Opfer über Opfer bringen müssen. Die Entscheidungshunde hat noch nicht geschlagen, aber sie kommt auch für Italien und dann wird sein Treubruch ihm nicht vergessen werden.

Die irische Verschwörung.

Notterdam, 22. Mai. (W. G. S.) Die „Nieuwe Rotterdamse Courant“ aus London erfährt, fährt die liberale Presse fort, die Regierung zur sofortigen Veröffentlichung der Beweisstücke zu drängen, auf Grund deren die Simonsener verhaftet worden sind. Der Korrespondent der „Times“ in Dublin meldet, daß die Verzögerung der Veröffentlichung einen ungewissen Einfluß auf die öffentliche Meinung in Irland haben werde.

Auflösung der Militärverwaltung in Rumänien.

Bukarest, 22. Mai. Nach dem Abschluß der Friedensverträge sind Veränderungen in dem Aufbau der in Rumänien befindlichen militärischen Stellen notwendig geworden. Die bisherige Militärverwaltung wird aufgelöst. Die noch verbleibenden Dienststellen werden unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls v. Rodenka ver-

einigt. Der vortierige Militärkommandant General der Infanterie Löffel von Hölzbe und Heidenbach, der seit mehr als fünf Vierteljahren an der Spitze der Militärverwaltung stand, ist nach Erfüllung seiner Aufgabe vom Kaiser unter höchsten Anerkennung seiner geleisteten Dienste und unter Verleihung einer hohen Ordensauszeichnung von seinem Amte entbunden worden und hat heute Urlaub erhalten.

Russische Demobilisierung.

Wien, 23. Mai. Der russische Vorkriegsagentur zufolge veröffentlicht das Organ der russischen Sowjetregierung „Iswestia“ in einer Sonderausgabe folgende Erklärung des russischen Oberkommandierenden: Dem Wunsch der Sowjets in der Ukraine und in der Don-Republik zufolge habe ich zwei Monate hindurch die Kriegsoperationen gegen die deutsch-ukrainische Invasion geleitet. Nunmehr haben sich unsere Truppen hinter die im 2. Universal geschlossene Grenze der Ukraine zurückgezogen und wurden im Einklang mit den Bestimmungen des Besten Friedensvertrages von der russischen Sowjetregierung entlassen. Ich erkläre nunmehr, daß die Kriegsoperationen beendet sind und daß ich meine Stelle als Generalstabschef der Truppen der Südrepublik niedergelegt habe.

Dieser Erklärung folgen Lenin und Trotski folgende Weisung an die russischen Grenztruppen: Die noch nicht entlassenen Abteilungen der aufgestellten Armee sind sofort beim Ueberkreuzen des Gebiets der russischen Sowjetrepublik aufzulösen. Die deutschen und ukrainischen Abteilungen sind von der Aufsicht zu befreien; außerdem soll ihnen der Vorschlag der Einstellung der Kriegsoperationen und der Ableitung einer Demarkationslinie gemacht werden.

Sofet, 23. Mai. Aus Petersburg vom 22. Mai meldet Hoos: Eine amtliche Mitteilung kündigt an, daß die anarchoistische Bewegung in Moskau noch einem beträchtlichen Widerstand vollständig getrieben. 80 anarchoistische Vereine wurden aufgelöst und mehr als 500 Anarchisten verhaftet. 5000 Urkunden haben an der Unterdrückung teilgenommen. Die Verträge der Anarchisten sind noch nicht bekannt. Die Ordnung ist wieder hergestellt. Die Schiffe sind jedoch in der Stadt bedeutenden Sachschaden verursacht.

Finnland.

Nachtritt des Generals Mannerheim.

Stockholm, 23. Mai. Nach einer Meldung des „Evenska Dagblad“ aus Helsingfors hat General Mannerheim sein Rücktrittsgesuch eingereicht.

Dieser Schritt des finnischen Oberbefehlshabers, dem wohl nicht ausschließlich formale Ursachen zu Grunde liegen, deutet auf eine Berücksichtigung gewisser gelegentlich schon während des Feldzuges zwischen der durch den Verband gestützten Militärpartei und dem Senat auf politischem Gebiet hervorgetretenen Meinungsverschiedenheiten. Bekanntlich vertritt der Senat innerpolitisch nachdrücklich eine demokratische Richtung, außenpolitisch den Gedanken eines engen Anschlusses an Deutschland.

Wie verlautet, sollen sich die schwedischen Offiziere im Stabe Mannerheims dem Vorgehen ihres Chefs angeschlossen haben. Es ist anzunehmen, daß es der Autorität Mannerheims gelinnet wird, den Konflikt beizulegen, obwohl dem bisherigen Oberbefehlshaber auch wegen seiner unklaren Haltung in der koreischen Frage verschiedene Gegner erwidern sind.

In der Mandchurei.

Rotterdam, 23. Mai. Wie vom 19. Mai aus New York gemeldet wird, halten unterrichtete Kreise eine unmittelbar bevorstehende Unternehmung in der Mandchurei für sehr wahrscheinlich. Diese Unternehmung werde die Entsendung von Truppen an die mandchurische und mongolische Grenze notwendig machen. Im Washingtoner Staatsamt wird gesagt, das Einverständnis zwischen Japan und China sei zur Zeit des gegenwärtigen Krieges gedacht und stelle lediglich eine Schnitzmarke dar. Das Amt glaubt nicht, daß dieses Uebereinkommen die Vereinigten Staaten unmittelbar betreffe. Infolgedessen läßt es keine Veränderung der amerikanischen Politik nach sich.

Graf Burian über die Lage.

Wien, 22. Mai. Graf Burian äußerte sich zu einem Berichterstatter in Sofia: Die Entente ist durch den Krieg sehr stark geschwächt und zerfällt. Während ihr der Mitt steht, der alles zusammenhält, wird unser Bündnis ein immer immeringeres, vertrauensvolleres und gesellteres. Naturgemäß gibt es Fragen, die erst nach Beendigung des Weltkrieges endgültig entschieden werden können. Das Kondominium in der Dobruja ist nur eine vorläufige Lösung und wird sicher zu Gunsten Bulgariens geändert werden. Bulgarien muß auf sich und seine nachvollständigen Bundesgenossen, die Zentralmächte, vertrauen. Heute heißt es erst zusammen- und durchhalten, bis unsere auf allen Linien geschlossenen Feinde vollständig niedergeworfen sind und sie die Möglichkeit des weiteren von ihnen verursachten Mißverständnisses einsehen müssen. Ich glaube, daß dieser Tag nicht mehr fern ist.

Das deutsch-italienische Gefangenens-Abkommen.

Berlin, 23. Mai. (M.Z.) Am 15. d. M. ist in Bern auf Grund von Verhandlungen zwischen Vertretern der deutschen und der italienischen Regierung eine Vereinbarung über Kriegsgefangene und Zivilpersonen unterzeichnet worden. Nach den Bestimmungen dieser Vereinbarung sollen insbesondere die beiderseitigen Schwerverwundeten und Schwerkranken Kriegsgefan-

genen sowie das Contingent von 10000 Mann entlassen werden. Darüber hinaus wird aber auch ein erheblicher Teil der in italienischen Händen befindlichen gefangenen deutschen Kriegsgefangenen befreit werden. Es sollen namentlich die über 45 Jahre alten Kriegsgefangenen und diejenigen Kriegsgefangenen, die im Alter zwischen 40 und 45 Jahren stehen und Väter von drei oder mehr Kindern sind, sowie eine Anzahl deutscher Kriegsgefangener, die sich über zwölf Monate in Kriegsgefangenschaft befinden, Kopf um Kopf ausgetauscht werden. Außerdem sind für die Behandlung der beiderseitigen Kriegsgefangenen Richtlinien festgelegt worden, die im allgemeinen den mit Frankreich im Dezember v. J. vereinbarten und in einem Abkommen vom 15. März 1918 getroffenen Bestimmungen entsprechen. Die Bestimmungen des deutsch-italienischen Abkommens kommen auch denjenigen in italienischer Gewalt befindlichen Kriegsgefangenen zu gute, die von den verbündeten Truppen an Italien übergeben worden sind. Aus den Bestimmungen, die zum Schutz der beiderseitigen internierten und verschütteten Zivilpersonen vereinbart worden sind, ist hervorzuheben, daß die in italienischen Kolonien befindlichen deutschen Zivilpersonen auf ihren Wunsch nach Italien überführt werden.

Besonderer Dank gebührt der schweizerischen Regierung, unter deren verständnisvoller Leitung die Verhandlungen vor sich gegangen sind. In gleicher Weise ist der Verdienst des Papstes zu gedenken, der in Förderung seiner anermüdeten Bestrebungen die Verrückung des Loses der Gefangenen in höchstzulager Initiative sein Interesse an dem Zustandekommen der deutsch-italienischen Verhandlungen behauptet und damit von neuem ein Werk edler Menschlichkeit gefördert hat.

Die tschechischen Antriebe.

Wien, 23. Mai. Die Demonstrationen in Prag dauern immer noch, wenn auch in beschränktem Umfang an. Daher ist von der Polizei verfügt worden, daß die Haus-türen schon um 8 Uhr abends und alle öffentlichen Lokale mindestens um 9 Uhr zu schließen sind. Im Kaiserpark wurde ein Brandstiftungsversuch unternommen.

Bei den Vorgängen der letzten Tage sind bisher 35 Personen wegen Aufruhrs und Gewalttätigkeit verhaftet worden. Während der Pfingstfeiertage haben in den Straßen Prags Geldsammlungen für tschechische nationale Zwecke stattgefunden, die ein Ergebnis von 50 000 Kronen hatten. Die tschechischen Banken werden für den geplanten Bau tschechischer Nationaltheater in Brünn und Wien namhafte Beträge stiften.

Südslawische Kundgebungen.

Wien, 23. Mai. Aus Graz wird gemeldet: In Südsteiermark und Proia haben während der Pfingstfeiertage große politische Massenfundgebungen für die Errichtung des südslawischen Staates im Sinne der staatsrechtlichen Erklärung der südslawischen Abgeordneten stattgefunden. Zum ersten Male nahmen an diesen Volkstagen die slawischen Sozialisten teil.

Holland und Amerika.

Saga, 23. Mai. Reuters meldet aus London: Der Korrespondent der „Associated Press“ in Washington telegraphiert, die Regierung beantragte die Niederlande, daß ihrem Gesuch, es möge den drei Schiffen, die jetzt in amerikanischen Häfen liegen, zugesprochen werden, Getreide nach den Niederlanden zu bringen, wie es Wilson versprochen hatte, nicht stattzugeben werden kann. Um eine weitere Verzögerung im Getreidetransport zu verhindern, werden niederländische Schiffe nach Amerika geschickt werden müssen. Der Befehl der Niederlande, der die Ausfahrt von niederländischen Schiffen aus seinen Häfen verbot, wird von den offiziellen Personen nicht bestritten, wenn man auch annimmt, daß die Haltung Deutschlands daran Schuld ist.

General Smuts

Das südafrikanische Paraderpferd des gegenwärtigen großbritanischen Kabinetts, hat vor einigen Tagen wieder eine Rede gehalten und dabei u. a. das große Wort gesprochen: der Marsch der Amerikaner nach Berlin werde nicht nötig sein. Wir nehmen an, daß Smuts auch im Namen Lord Georges und Lord Curzons gesprochen hat, weiß letzterer im Anfang des Krieges schon die englischen Hilfswörter und die gepriesenen Inder in Poissand und Berlin sich gültig tun ließ. Auf alle Fälle wird die Meinung des Generals Smuts, daß die Verbündeten nicht nach Berlin zu gehen brauchen, in ganz Deutschland einen Seufzer der Erleichterung zur Folge haben. Vorseidenheit bleibt wieder die Idee unserer Feinde. Abgesehen davon ist der Sinn der Smuts'schen Rede unklar, er will sagen, daß das Deutsche Reich, falls die Verbündeten den deutschen Angriff erfolgreich Widerstand leisten, an Erschöpfung und deren sozialen Folgen die innere und äußere Kampfraft verlieren werde und so der Niederlage entgegenstehe. Nach dem Bericht der Rede sagte Smuts: „Die einzige Alternative sei, weiter zu kämpfen, bis die eine Seite völlig zermürbt wäre.“ — So wird es auch wohl kommen, es handelt sich nur darum, welche „Seite“ es ist.

Solche mehr oder minder bekannten Phrasen sind wenig bemerkenswert. Interessanter ist uns das offenbar von Lloyd George und Genossen inspirierte „Hefe-Beiharnern“ des Generals über die Enthaltungen über inoffizielle Friedensverhandlungen. Smuts meint, man solle über solche Dinge schweigen und sie nicht mißbilligen, denn wie sei es sonst möglich, zu erfahren, was die Gegner dächten, und wie könne man sonst Vorteile aus der Lage dadurch ziehen. Inoffizielle Vergleiche der Auffassung müsse sein, denn sonst könne man nicht wissen, daß der Feind bereit sei, auf die nötigen Bedingungen einzugehen. General Smuts hat für seine Hörer vielleicht geflüstert und zwischendurch geredet, aber im übrigen war es ein wenig unwichtig von ihm, was wir ihm freilich nicht überlassen. Smuts und die Richtung, die er vertritt, wollen die tatsächliche Vernichtung des Deutschen Reiches und betrachten als ein wesentliches Mittel zu diesem Zwecke die innere, die moralische Zermürkung des deutschen

Volkes. Diesen Zweck in erster Linie dienen von der Seite unserer Feinde gesehen jene inoffiziellen Besprechungen, deren Zahl seit Beginn des Krieges nach vielen Dutzenden zählen dürfte. Jedes der vielen Angebote der Mittelmächte, jede von ihnen veranlaßte Unterabgabe nach unseren Feinden ein Gewinn, einerlei, ob es Pazifikation, Sozialdemokratie, Finanzleute, oder was immer waren, oder ob leitende oder leitende Staatsmänner in öffentlichen Reden die „Friedenshand“ ausstreckten und sehnlichst mit ihr winkten.

Wir hoffen, daß diese Periode nunmehr zu Ende sei, und dieses Gefühl scheint zurecht ja auch Herr von Rühlmann durch seine neuliche Erklärung zum Ausdruck bringen zu wollen. Im übrigen ist das Exempel einfach: der Feind denkt weniger denn je an „Verständigung“ und Ähnliches, er will vernichten und zermürben, aber er hört gerne von Zeit zu Zeit aus freiwilligen oder prognostizierten Angeboten und Besprechungen offizieller und inoffizieller Vertreter der Mittelmächte, wie die Stimmung ist und wie oder wo sich der Hebel ansetzen ließe, um zermürben auf die Stimmung zu wirken. Uns ist dieses nichts neues, aber wir sind dem General Smuts dankbar, daß er seinerseits und im Namen von Lord George usw. diesen Grundgedanken so klar hervorgehoben hat.

Baralong-Moral.

In der bekannten englischen illustrierten Zeitschrift „The Graphic“ findet sich in der Nummer vom 20. April d. J. als ganzseitiges Bild die Darstellung, wie ein U-Boot von einem in voller Fahrt dahergehenden englischen Zerstörer gerammt und in der Mitte entzwei geschnitten wird. Ueberschrift: Englischer Zerstörer macht kurzes Federlesen mit einem U-Boot. Unter dem Bild steht folgende Erklärung: „Sehen sich die Deutschen durch das U-Boot enttäuscht? Während sie zu Lande sehr tätig sind, sind sie weniger geschäftig zur See (1), und die Marine, die man gegen sie ergriffen hat, tragen gute Früchte. Dieses Bild erläutert eine schauerliche Methode, um selbst mit einem U-Boot fertig zu werden. Der Ausguss eines gewissen britischen Zerstörers erblickte kürzlich ein U-Boot in einer Entfernung von etwa 20 Meilen und machte Jagd darauf. Als man sich dem U-Boot näherte, bemerkte man, daß es sich in Schwerkraft befand, daß sein Vorderteil ganz aus dem Wasser heraus-schaute. Es war weder nötig, sich aufzuschießen, noch woganzuschauen, und sein Schicksal wurde durch die Methode besiegelt, die aus dem Bilde zu ersehen ist.“

Wenige Seiten weiter befindet sich in derselben Nummer die Abbildung eines gewissen englischen Munitionslagers. Die Ueberschrift lautet: „Material zum Aufhalten der Hunnen: Kein Rangel an Pulver und Geschossen.“

Ueber den Ehrentitel Hunnen brauchen wir uns ja nach wie vor nicht besonders aufzuregen. Freilich erscheint die Bezeichnung hier vollends gewagt, nachdem man ein paar Seiten vorher gesehen hat, wie sie eigentlich verdient. Was nun das erwähnte Bild und seine Erläuterung anbelangt, so ist es in anderer Beziehung überaus lehrreich. Zunächst ersehen wir daraus, in welcher kühnlicher Weise man bestrift ist, dem englischen Volk in Hinblick des U-Bootskrieges Sand in die Augen zu streuen. Wenn man den Engländern die deutsche U-Bootsflotte vom März zu Gemüte führen würde, so würde in ihnen vielleicht doch ein Zweifel darüber aufsteigen, ob unsere U-Boots wirklich weniger tätig sind als früher, ob ihre Tätigkeit nicht vielmehr bedeutend vergrößert erschienen muß im Hinblick auf die doch immer knapper werdenden Schiffsraum, dem eine nicht gering werdende Zahl von Versenkungen entgegensteht.

Lassen wir sie in ihrem guten Glauben. Viel eher sieht sich das andere an, was man aus der Darstellung entnehmen kann. Es liegt hier ein unverhülltes und offenes Eingeständnis vor, daß die „Baralong“-Stiche keine vereinzelte Fälle sind, sondern als ganz selbstverständlich betrachtet werden. Die Beschreibung sagt es ganz klar: Das U-Boot war nicht im Angriff, es wurde in offenbar hanebüchtem Zustande überrollt, manövrierunfähig lag es da. Es wäre doch leicht möglich gewesen, es zu kapern, die Mannschiff gefangen zu nehmen; wenn man nicht getraut und schon ein Torpedo in den Planen erstg hätte, so wäre auf weite Entfernung durch einige Geschüsse Ergebung zu erzwingen gewesen. Aber nein, man macht kurzen Prozeß und höhet den wehrlosen Gegner mit Mann und Maus in den Grund.

Die Tat ist schlimm und würdig John Baralongs. Schlimmer aber ist die Tatsache, daß eine verbreitete Zeitschrift es wagen darf, so etwas in Wort und Bild seinem Publikum vorzusetzen. Wenn sich das Volk solche Kost bieten läßt, so weiß man, was man von diesem Volk halten darf. Welcher Tiefstand der öffentlichen Moral liegt da zugrunde, zum mindesten welche Verdrängung aller sittlichen Begriffe! Immer noch muß man so oft die Anshauung bekämpfen, als sei der Krieg und die ganze Geschäftigkeit, die er herbeibringt, das Maßwerk weniger Interessiertheit, immer noch gibt es genug Leute, die nicht einsehen wollen, daß Volk wider Volk steht. Die armen Engländer und Franzosen usw. sollen unschuldig sein an dem Ende, das ihre — und unsere — Führer über die Welt gebracht haben. Das Volk ist mit verantwortlich, und in welchem Maße, das zeigt die Tatsache am besten, daß man ihm solche Kost auswerfen darf. Das stimmt auch wieder aufs beste zusammen mit der neuerdings wieder festgestellten selbstmäßigen Herstellung von Explosivstoffschiffen. Wehe uns, wenn wir uns von einem solchen Volk, das kein Erbarmen kennt in seinen Raubtierinstinkten, den Frieden billiger lassen müßten, wehe uns, wenn es uns nicht endgültig gelänge, die Gefahr eines Einmarsches dieser wahren Hunnen zu bannen!

Man kann aus dieser englischen Zeitschrift auch sonst noch interessante Dinge erfahren. Dafür nur noch ein Beispiel aus derselben Aprilwoche, das zeigt, wie tramsphast der Engländer sich nach neuer Hilfe in seiner Not umschaut. Unter der Ueberschrift: Die Wehrmacht Indiens, weshalb bemühen wir nicht seine 71 Millionen Mann in wehrfähigem Alter? wird dargestellt, warum man in derselben Zeit, in der man aus den „Ergonen kleinen Inseln“ die ganze Wehrmacht herauszieht, im Grunde sei, die unbesetzten Rezerwen des indischen Kaiserreichs

zu vergessen, welche sich auf 71 Millionen Männer belaufen sollte. Da könnte uns der Mut freilich sinken und das Vaterland würde uns hoch angesehen, bis wir auch mit denen fertig geworden wären. Aber es ist anzunehmen, daß die englische Regierung wohl weiß, weshalb sie auf die 71 Millionen lieber verzichtet.

Ein Jahr in der Wüste.

Der aus französischer Gefangenschaft zurückgekehrte Wehrmann J. berichtet: „Von Tunis wurden wir mit der Bahn nach Karmonen gebracht und von dort nach Marokko mit weiter fünf Tage lang, in die kalte Wüste hinein. Der Marsch war sehr anstrengend, bald waren viele von uns erkrankt. Wir hatten aber keine ärztliche Hilfe, und erst als viele von uns gestorben waren, wurde uns ein Arzt von Tunis geschickt. Wir mußten Wegebauten ausführen, in suchbarster Sonnenhitze ohne jeden Schutz, während unsere Wächter im Schatten lagen. Viele von uns starben an Unterleibsblutungen, fast alle erkrankten an Tropenruhr. Aber auch die Zierkranken mußten arbeiten, und wer das nicht wollte, dem wurde das Essen entzogen und er mußte in starker Mittagssonne Dauerlauf üben. Wir erhielten täglich nur einen halben Liter Wasser nach ausdrücklichem Befehl des französischen Kriegsministeriums, der auch sehr streng durchgeführt wurde. Die Verpflegung war sehr schlecht. Wir bekamen oft von weißer gebratenes Fleisch, das völlig ungenießbar war, und für das wir dann keinen Ersatz bekamen. Die an uns gerichteten Pakete waren meist angeplündert. Ich war während des Jahres in der Wüste häufig erkrankt und endlich so elend und abgemagert, daß die französischen Ärzte mich zum Austausch vorklugen.“

Diese Schmach soll Frankreich nicht vergessen werden!

Weber die Verluste des deutschen Adels im Weltkrieg

Die „Deutsche Adelsblätter“ eine Zusammenstellung. Die Ehrentafeln der gräflichen Häuser enthält die Namen von 270 gefallenen Mitgliedern, der freiherrlichen Häuser 633, der u. adeligen Häuser 843, der briesadeligen Häuser 836. Die schwersten Verluste haben die Gesamthäuser v. Wedel und v. Arnim erlitten. Die Ehrentafeln verzeichnen 22 Wedel und 21 Arnim.

Das deutsch-schweizerische Wirtschaftsabkommen.

Die „Zürcher Rundschau“ schreibt: Die Schweizer Unterhändler haben gestern morgen um 11 Uhr das Wirtschaftsabkommen mit Deutschland unterzeichnet. Der Abschluß der deutschen Verhandlungen, wie er nun vom Bundesrat bekannt gemacht worden ist, bedeutet einen erfreulichen Erfolg der schweizer und deutschen Beteiligten. Die französische Regierung hat nach dem verfehlten Vorstoß einen guten Rückzug gewählt, indem sie der Schweiz ein Eingehen auf den deutschen Vertrag ermöglichte. Sie verspricht, die schweizer Industrie, soweit sie für die Entente arbeitet, mit genügender Rohle zu versehen, während Deutschland gleichzeitig eine Kontrolle schweizerischer Charaktere über die Verwendung seiner Rohstoffe aufstellt. Damit ist die Schweiz aus der sehr mißlichen und ernsthaften Lage erlöst und das Verhältnis zum Deutschen Reich — trotz der gesteigerten Kohlenpreise — nicht zuletzt dadurch gewonnen, daß von der Entente Seite eine Art demontrierender Arbeit geleistet wurde, welche zu der tatsächlichen Notlage der Schweiz in grellem Widerspruch stand. Aus der Mitteilung des Bundesrats von gestern ist deutlich die Befriedigung über diesen Ausgang und der Dank für die Bereitwilligkeit, welche auf deutscher Seite herrschte, zu lesen.

Welche Aussichten hat der Wintergerstebau in der Zukunft?

Während des Weltkrieges hat sich der Anbau der Wintergerste sehr ausgedehnt, vorwiegend weil mit ihrer Hilfe beträchtliche Mengen eines hochwertigsten, getreideartigen Futtermittels gewonnen werden konnten. Die Gerste ist nicht nur ein wertvolles Pferdefuttermittel, das einen beträchtlichen Teil des Futters ergeben kann, gedroht bildet sie auch ein gutes Futter für Arbeitsschweine. — Doch sie ist ein sehr willkommenes Futtermittel für Schweine ist, braucht kaum besonders herbeigebogen zu werden, sie ist meist einwirtschlicher wie Sommergerste, namentlich wenn sie auf gedüngt ist.

Der Krieg hat mit aller Deutlichkeit gezeigt, daß die deutsche Landwirtschaft sich in der Bekämpfung gehaltreicher Futters unabhängiger vom Ausland machen muß, als es vor dem Krieg der Fall war. Jahre werden vergehen, ehe aus den überseeischen Ländern (Kolonien) Futtermittel herbeizutragen und so müssen große Mengen gehaltreicher Futtermittel im Lande erzeugt werden.

Ein entsprechend ausgedehnter Wintergerstebau macht solches Futter, mit dessen Hilfe auch die Ausnutzung weniger gehaltreicher Futtermittel sicher gestellt wird. Man gewinnt ein gesundes, befruchtendes Futter, dessen Zusammensetzung und Wirkung bekannt ist und kann auf den Futtermitteln und in ihrer Zusammensetzung schwankender Futtermittel, namentlich von Mischfuttermitteln verzichten. Beim Wiederaufbau der Tierzucht, wenn es sich darum handelt, das heranwachsende Jungvieh lachgemäß auf die Wintergerste hin von ihm zu fordernden Leistungen vorzubereiten, wird der Wintergerstebau immer eine große Bedeutung haben. Er macht die Viehwirtschaft unabhängiger und selbständiger, sichert ihre Gedeihen und damit ihre Rentabilität.

Einem Riesen-Schieberprozeß

Beendete in zweifacher Verhandlung die Strafkammer Bochum. Die Anklage richtete sich anfangs gegen nicht weniger als 32 Personen, denen Einbruchdiebstahl, Betrug, Urkundenfälschung, Preiswucher, Höchstpreisüberschreitung und Kriegsbegehren zur Last gelegt waren. Aus den Namen des Kriegsauskaufes wurden durch Einbruch nicht weniger als 2500 Bogen Reichsbanknoten gelöst. Außerdem wurde durch die Beweisführung festgestellt, daß dem offiziellen Handel durch die Währungsnot der Schieber und ihrer Helfershelfer nicht weniger als 45 000 Zundermarken entzogen worden sind, was einer Zundermenge von 150 bis 200 Doppelzentnern entspricht. Die Zundermarken bzw. die auf diese unerschöpflich entnommenen Zundermengen wurden zu Wucherpreisen im Schleichhandel abgesetzt, vielfach an Konditionen, die von dem unter der Flagge Auslandszunder fegenden Zuder bis zu 10 Doppelzentnern zum Preise von 250 bis 270 Mark pro Doppelzentner bezogen. Die nadeln Zunderarten wurden gerabezu höflichmäßig mit 50 Mark pro Doppelzentner gehandelt. Die Strafkammer verurteilte den Hauptschuldigen Goebel zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus, die Mehrzahl der übrigen Angeklagten zu Gefängnisstrafen von 1 Monat bis zu 1 Jahr und 9 Monaten.

Vom Felde der Ehre.



Friedberg-Rosenbach. Der Rizefeldwebel Ed. Ferd. Schneider, Sohn des Eisenbahnunterassistenten Konr. Schneider, Inhaber des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse und der Hessischen Tapferkeitsmedaille wurde zum Leutnant der Reserve befördert.

Aus der Heimat.

Freim. Sanitätskolonne Friedberg i. H. Die hiesige Sanitätskolonne beschäftigt, da sich die Transporte für Friedberg und Umgegend in letzter Zeit gehäuft haben und auch für die Zukunft sich häufen werden, einen Kranken-transportwagen anzuschaffen. Da die Kolonne über kein Vermögen verfügt, wird auf die Willkürigkeit der Bevölkerung gerechnet. So wird nächstens die Kolonne sich erlauben, durch Mitglieder eine Sammlung in der Stadt und Umgegend zu veranstalten. Wenn auch durch die Länge des Krieges die Bevölkerung sehr häufig so manches Scherlein gespendet hat, so glaubt die Kolonne, daß trotzdem unsere Bitte durch die weitere Opferwilligkeit der Bevölkerung erfüllt werden wird, da sich die Notwendigkeit zur Anschaffung als unbedingt nötig erweisen hat und es sich gerade in der jetzigen Zeit um den Abtransport unserer verwundeten, kranken und braven Vaterlandskriegler handelt. Der Anschaffungspreis des Wagens stellt sich auf circa 700 Mark. Die Geschäftsstelle unseres Blattes erklärt sich bereit, etwaige Beiträge entgegenzunehmen.

Reichsbund der Kriegseinsatzten und ehem. Kriegsteilnehmer, Ortsgruppe Friedberg i. H. und Umg. Auf das Infanterie betr. Mitgliederversammlung wird besonders hingewiesen. Kameraden, welche im Interesse der guten Sache der Ortsgruppe beitreten wollen, sind herzlich willkommen.

H. Die Bezugsheinausgabe für Weibwaren und die der Bedarfsheine für Schuhe ist nach wie vor jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag vormittags von 8½—12 Uhr nach der bekannten Anweisung.

H. Mittelbergsche. Diesen Samstag, den 25. Mai, ist die Mittelbergsche nachmittags geschlossen. Die Annahme- und Abgabeseiten sind sonst Mittwochs und Samstags, jeweils von 2—4 Uhr nachmittags.

L. U. Siegen, Doktoranden der philosophischen Fakultät, die alle Promotionsbedingungen mit Ausnahme der Prädikation erfüllt haben, kann, mit Rücksicht auf die Papierknappheit ein Zeugnis ausgestellt werden, das zur Führung des Dokortitels berechtigt, aber keine Gültigkeit verleiht, wenn der Inhaber der Verpfändung nicht nachkommt, die Dissertation vor Ablauf einer Frist von 3 Jahren nach Beendigung des Krieges senden zu lassen. Das Diplom wird erst ausgestellt, wenn der Bewerber die Abdrücke der Dissertation in der vorgeschriebenen Zahl abgeliefert hat.

Y. C. Schotten, 22. Mai. Die Schönheit für weißliches Reich wird für die hiesigen Kreis auch für die Monate Mai und Juni d. J. widerruslich aufgehoben worden.

Aus Starckenburg.

Darmstadt. (Ein teurer Kauf.) Eine Brieftasche mit etwa 300 Mark, der Geldbeutel mit entsprechendem Kleingeld, sowie ein Briefantrag im Werte von 1000 Mark ist einem aus Frankfurt stammenden Bankbeamten im Schlafe geraubt worden. Auf der Rückfahrt von Alsbach nach Frankfurt machte er hier gegen Abend eine kurze Station, blieb in einer Weinwirtschaft hängen und ist dann auf dem Wege nach dem Hauptbahnhof vor Wilsdorf auf einer Bank am alten Bahnhof eingeschlafen. Gegen morgen wurde er durch die frische Luft wach und durch die unangenehme Entdeckung vollends ermuntert.

Aus Heinsheim.

F. C. Worms, 22. Mai. Beim Baden im offenen Rhein ist der 13jährige Willy Finger von hier ertrunken. Der Vater des Jungen ist Weinschneider auf dem Felde der Ehre gefallen.

F. C. Alzen, 22. Mai. Während der Arbeit stürzte der hochbetagte Mauermeister Arim im nahen Weinsheim von der Leiter, verlor sich am Kopfe schwer und starb kurz darauf an den erhaltenen Verletzungen.

F. C. Alzen, 22. Mai. Weil er keinen Rußener erhielt, machte ein gefangener Ruße hier einen solchen Raub, daß er selbsterhalten werden mußte. Bei seiner Untersuchung fand man

einen Hundertmarkschein und noch sonstiges Geld. Ueber den Erwerb des Geldes neugierigte er jede Auskunft.

Aus Hessen-Rastau.

F. C. Wiesbaden, 21. Mai. Die bekannte Musiklehrerin und Komponistin Paulaine Zulte von Pfeilschiller ist gestern hier im Alter von 78 Jahren an einer Lungenentzündung gestorben. Von ihren musikalischen Schöpfungen ist das Ballett „Im Frühling“ besonders bekannt geworden, sodann das in letzter Zeit unter der Einwirkung des Krieges entstandene Lied „Herzblut Europas, zittere nicht!“.

F. C. Wiesbaden, 22. Mai. Montreal und Edert, die bekannten jahreslänglichen Ein- und Ausbräuer, die von Köln ans hierher gekommen waren, um zu flehen und zu rauben, sollten vom 7.—9. Oktober d. J. sich bei der Frau Schwinbinger geb. Siebert hier selbst, einer Tante des Edert, aufgehalten haben. Frau Schwinbinger wurde dierhalb von den Schifften wegen Vergehen gegen § 141 des Strafgesetzbuches — Forderung der Delegation — zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten verurteilt. Wegen dieses Urteils hatte die Frau Verurteilung eingeleitet mit der Begründung, daß sie, als ihr bekannt geworden, daß beide jahreslänglichen Soldaten gewesen, ihnen das Haus verboten habe. Die Strafkammer folgte dieser Auslegung und erkannte auf einen Freispruch, nahm sie aber im übrigen, weil sie der Polizei die Anwesenheit der jahreslänglichen hierorts nicht mitgeteilt, in eine Geldstrafe von 20 Mark.

F. C. Wiesbaden, 22. Mai. Von August bis Oktober d. J. waren in einer großen Anzahl hiesiger Häuser die Messinghilder und Messingtrappenhaken und Knöpfe entwendet worden. Im Januar d. J. schickte die Polizei, daß ein Junge der hiesigen Metallankaufstelle mehrere Metallteile verkauft hatte. Ein Bruder erlösch und stellte fest, daß der Junge für seinen Vater, den Schlosserlehrling Eduard Kujawa diese Diebstähle mit dem 16jährigen Schloffer Karl Bentsdorf teilweise gemeinsam vollzogen hatte. Als eines Tages dem Eduard auf der Messingankaufstelle eine Dultung oberlangt wurde zum Ausweis, daß er zum Verkauf berechtigt, stellte er sich selbst eine solche aus. An dem Tage, an dem die beiden jugendlichen Täuschlinge festgenommen worden waren, hörten sofort alle dergleichen Diebstähle hier auf. Die Strafkammer nahm wegen schweren Diebstahls und schwerer Urkundenfälschung den Eduard Kujawa in eine Gefängnisstrafe von vier Monaten, Bentsdorf, der als der Verführer angesehen, kam mit einer solchen von vier Wochen davon. Letzterer hatte sich nur wegen schweren Diebstahls zu verantworten.

F. C. Wehr, 22. Mai. Aus der Bahn retteten mit eigener Lebensgefahr der Büropolize Richterhof und der Notenanbeiter Weber die beiden des Schlimmens unanständigen Knaben Paul Hirt und Karl Schneider von Wismar. Die Ketter sind ebenfalls von Wismar.

F. C. Aus dem Rheingau, 22. Mai. Reife Rirschen sind bereits seit einigen Tagen an einem Kirchsaume im Gartengrundstück des Bahnhofsmeisters Möhrlein in Wittlheim vorhanden.

F. C. Riedrich, 21. Mai. Gestern nachmittag brach in den hiesigen Waldungen ein Brand aus, der einen größeren Waldkomplex in Asche legte. Die Feuerwehre der Umgegend und von hier beteiligten sich an den Löscharbeiten, die sich bis in die Abendstunden hinzogen.

F. C. Salsenheim, 21. Mai. Die andere Seite der Reballe. Auf dem Gelände des zu der Landes-Heil- und Pflegeanstalt Eichberg gehörenden Nachholerhofes wurde eine Rebweide nach den Angaben des Weidewirtschafters der Wiesbadener Landwirtschaftskammer, des ehemaligen Domänenpächters Schneider zu Hof Kleeberg eingerichtet und in Betrieb genommen. Da zu dieser Weide aber der Sachverständige Schneider die besten Weiden des Hofes ausgewählt und verwendet hatte, so machte sich bald ein großer Mangel an Heu und Grummet fühlbar. Um Kirscheid und Pferde nicht allein während des Weidbezuges sondern auch das ganze Jahr hindurch erholen zu können, ist infolgedessen die Verwallung der Anstalt Eichberg gesonnen, Heu und andere Futtermittel anzukaufen.

F. C. Rachenheim, 21. Mai. Der Neubau des Winalweges von hier nach Riedertiefenbach mit Abzweigung nach Roth konnte, nachdem das bei demselben verwendete Gefangenensammando zur Weiterbeschäftigung in der Landwirtschaft abgerufen worden war, nicht weiter gefördert werden. Wie nun neu angeordnet worden ist, wird die Fertigstellung des Weges bis nach Beendigung des Krieges ausgefallen bleiben.

Wighausen, 21. Mai. Ein tödlicher Unfall hat sich am Sonntag hier durch Fahrlässigkeit ereignet. In der Küche eines Hauses stand ein geladenes Flobergewehr in der Ecke, wo sich ein Burche und ein junges Mädchen aus der Nachbarschaft in scherzhafter Weise unterhielten. Dabei beging der Burche die trotz aller öffentlichen Warnungen und Unglücksfälle so häufige Unvorsichtigkeit, aus Spaß mit dem vermeintlich ungeladenen Gewehr auf das Mädchen zu zielen. Die Waise entsetzt sich und der Schuß traf die Bedauernswerte mitten ins Herz. Heute sind bei der nähere Feststellung des Falles durch Amtsgericht und Staatsanwaltschaft hat.

F. C. Ricksch, 22. Mai. Ein Baby überfiel in einem hiesigen Wirtschaftsgarten ein dreijähriges Kind, das in den Weidengehege geraten war, und brachte ihm ein Loch in die rechte Wange.

Arbeitsmarktanzeigen des Kreisarbeitsnachweises u. d. Hilfsdienstamtes Friedberg.

Offene Stellen:

Mehrere Hilfsdienstpflichtige und Frauen für belichtes Gebiet, 1 Metzgerei, 3 Kutscher, 4 Anechte, 1 Arbeiterfamilie, 2 Anechte, 2 Tagelöhner, 3 Schreiner, 2 Hausburgen, 1 Müller, 2 Helfer, 1 Gutsdiener, 2 Küchennädchen, 3 Hausmädchen, 9 Dienstmägde, 2 Haushälterinnen, 1 Wollschin, 1 Köchin.

Stellensuchende:

Mehrere Metzgerfamilien und ledige Metzger und Metzlerinnen, 2 Frauen für Büro, 1 Gutsdienerin.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Fricke, Friedberg; für den Anzeigenteil: H. Seyner, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“ H. C. Friedberg i. H.

Wem nie durch Liebe Leid geschah.

Roman von Courths-Wahler.

17) Nachdruck verboten.

„Zum mindesten wird man mir mitteilen, wohin ich mich wenden muß, sie zu erhalten.“

„Und wenn Maria von Platen noch lebt und davon erzählt?“

„Das wäre nicht schlimm. Sie wird dann höchstens erfahren, daß eine Baroness Hübner sich nach ihr erkundigt hat.“

Eine Weile überlegte die Baronin, dann sagte sie aufatmend:

„Das könnte wirklich gehen. Weißt Du — schreibe sobald als möglich.“

„Ich werde es noch heute tun.“

„Siehst Du nun, wie gut es ist, daß Du offen mit mir sprichst? Wir kannst Du ja doch nichts verbergen.“

Die Baronin sah nicht auf in die Augen ihrer Tochter. Etwas gab es in ihrem Leben, das ihr doch die Schamröte ins Gesicht getrieben hätte, wenn sie es ihrer Tochter hätte gesehen müssen. Denn das hatte sie getan, ehe Karla am Leben war. Alles andere entschuldigte sie vor sich selbst und ihrer Tochter damit, daß sie sagte, sie habe es nur für diese getan. Es mußte ewig ihr Geheimnis bleiben.

„Ich wollte mit diesen Dingen nicht unnötig Dein Gemüt belasten.“

Karla warf den Kopf zurück.

„Liebe Mama — im Kampf ums Dasein gibt es nur eine Aussicht, die auf sich selbst. Wir sind arm und auf das Erbe angewiesen, das uns Onkel Heinz einst hinterlassen wird. Ich sehe nicht ein, warum wir nicht alles tun sollen, was in unserer Macht steht, uns dieses Erbe zu erhalten.“

Etwas lebhafter sah die Baronin auf.

„Nicht wahr, Karla, ich brauche mir keine Gewissensbisse zu machen über das, was ich getan?“

„Nein, lieber nicht. Warum war Maria von Platen so töricht, den reichen Freier aufzugeben, um dem armen Freiherrn von Platen zu folgen? Sie hätte es anders haben können. Und wir wollen nicht umsonst Onkel Heinz gehend und gepflegt und seine Baunen ertragen haben. Es ist nur recht und billig, daß er uns zu seinen Erben einsetzt. Eigentlich hätte er längst ein Testament machen können, damit wir unsere Ruhe haben.“

„Er denkt wohl nicht daran, es jetzt schon zu tun.“

„Sein Augenleiden abgerechnet, ist er ja noch ein gelinder, rüstiger Mensch, der nicht an das Sterben denkt. Daß er in Dir seine Erbin sieht, hat er doch klar und deutlich ausgesprochen — Gott sei Dank, auch einmal in Frau von Frankenaus Gegenwart.“

„Im Grund können wir ganz sorglos sein, sobald wir wissen, daß Maria von Platen nicht mehr am Leben ist. Sorge aber jedenfalls dafür, daß Du möglichst bald Frau von Frankenaus wirst — dann sind wir auf alle Fälle geborgen, selbst dann, wenn uns Onkel Heinz mit seinem Testament einen Strich durch die Rechnung macht.“

Karla nickte.

„Das ist auch meine Meinung, Mama, und deshalb werde ich alles tun, was in meiner Kraft steht, dies Ziel zu erreichen. Doch nun laß uns diese Unterredung abbrechen. Es ist Zeit, Onkel Heinz aus seinem Mittagsschlafchen zu wecken. Ich gehe hinüber zu ihm und komme dann mit ihm hinunter ins Terzium.“

„Es ist gut, Karla.“

Die Baroness verließ das Zimmer. Als sie auf dem langen Gang nach dem andern Flügel hinüber ging, hätte kein Mensch hinter dem sanft lächelnden, hebliden Gesicht einen so herabgelassen und berechnenden Charakter gesucht.

Die Zimmer des Freiherrn von Birkenheim lagen am anderen Ende des Ganges. Baroness Karla schritt leise durch ein Vorzimmer in ein durch dicke Vorhänge verdunkeltes Gemach.

Hier saß Herr von Birkenheim in einem hohen, bequemen Lehnsessel. Er hielt die Augen geschlossen und war in eine warme Decke gehüllt. Ganz still und reglos lag er da; man konnte nicht sehen, ob er wachte oder schlief. Die Baroness trat leise ein und schritt an den Sessel heran. Mit einem süßen, lieben Köcheln beugte sie sich herab.

„Onkelchen — liebes Onkelchen,“ sagte sie halb laut, um ihn nicht zu erschrecken.

Er schlug sofort die Augen auf und sah zu ihr empor.

„Ich schlafe nicht, Karla,“ sagte er.

Sie machte ein ganz unglückliches Gesicht.

„Do weh, mein armes Onkelchen — hast Du nicht schlafen können? Schmerzen Deine Augen?“

„Nein, Karla, diesmal hielten mich nicht Augenschmerzen wach. Ich habe auch ein Weilschen geschlafen. Aber dann hörte ich unten einen Wagen vorfahren und wachte auf. Und da hatte ich ein seltsames Gefühl, so, als sei jemand leise zu mir ins Zimmer getreten. Ich sah in einer Art Halbsehlar und hatte ein wohliges, friedliches Empfinden, das mich nicht wieder einschlafen ließ.“

„Ach wie schade!“

„Nein, Du brauchst mich nicht zu bedauern, Karla, ich war in einer sehr angenehmen Traumstimmung. Ich hatte ein Gefühl, als müßte ich mich über etwas herzlich freuen, wenn ich auch nicht wußte, über was. Ich habe mich lange nicht in einer so freundigen Stimmung befunden, wie heute.“

„Das macht mich glücklich, liebes, teures Onkelchen. Und wenn es Dir recht ist, dann kommst Du nun mit mir hinüber zum See.“

„Ist es schon so spät?“

„Ja, Mama erwartet uns. Und Fräulein Hellmut, Deine Vorleserin, ist eingetroffen und soll Dir vorgestellt werden. Natürlich nur, wenn es Dir recht ist.“

Herr von Birkenheim erhob sich.

„Ach so! Dann war es wohl der Wagen, der Fräulein Hellmut, welcher mich im Schlaf löste.“

„Sicher, denn sonst ist kein Wagen vorgefahren.“

„Hast Du die Dame schon gesehen?“ fragte der alte Herr, eine graue Brille aufsetzend, ohne die er nie sein vor gellem Licht geschütztes Zimmer verließ.

„Ja, Mama und ich haben sie schon gesprochen.“

„Nun — was hat sie euch für einen Eindruck gemacht?“ Karla lächelte lieblich, so süß wie es ihr auch kam.

„O, einen sehr überraschenden Eindruck, Onkel Heinz. Ich fürchte, Graf Steinau hat da ein wenig unbedacht gewählt.“

„Das ist sonst nicht seine Art. Beshalb meinst Du das?“

„Die Dame ist noch sehr jung.“

Es zuckte ungeduldig in seinen Jügen.

„Was heißt das, sehr jung? Bride Dich doch bitte, etwas präziser aus.“

„Also ich taxiere sie höchstens auf zwanzig bis zweiundzwanzig Jahre. Sei schein mir höchstens so alt, als ich zu sein.“

„So jung noch? Nun, schließlich ist das kein Fehler, wenn sie sonst die nötigen Eigenschaften besitzt. Die Hauptfrage ist mir, daß sie ein humanitäres Wesen und ein angenehmes Organ hat. Davon werde ich mich gleich selbst überzeugen. Graf Steinau kennt mich zu genau, als daß ich annehmen könnte, daß er schlecht gewählt hat. Also komm Karla, wir wollen Deine Mutter nicht warten lassen.“

Die Baroness schob vertraulich ihre Hand in seinen Arm und verließ mit ihm das Zimmer. Sie fand, daß der Onkel Heinz heute ganz besonders friedlich und zugänglich war. Schembar war er in selten guter Stimmung.

Herr von Birkenheim war eine sehr schlanke, vornehme Erscheinung, reichlich mittelgroß. Er hatte graues Haar, das über der hohen Stirn schon etwas gelichtet war, und seine angenehme Züge. Das Gesicht erlitten im Kontrast zu den blauen Brillengläsern etwas bleich. Seit fünfzehn Jahren quälte ihn schon sein Augenleiden, und er hatte einen Arzt nach dem andern konsultiert, ohne daß ihm einer hätte helfen können. Nachdem er vergeblich hundert Mittel angewandt, hatte er sich ins Unvermeidliche ergeben.

War er schon vorher ein stiller, ernsther Mensch gewesen, dem die Untreue der Frau, die er geliebt hatte mit der ganzen heißen Innigkeit seine Empfindens, zum freudlosen, einsamen Manne gemacht hatte, so hatte ihn sein Augenleiden noch mehr verblüdet. Er zog sich fast von allem Verkehr zurück und hatte zuweilen so trübe Stimmungen, daß er keinen Menschen sehen mochte. Deshalb kamen Gäste nur nach Birkenheim, wenn sie direkt gebeten wurden. Man nahm Rücksicht auf ihn und wollte ihm nicht lästig fallen. Nur mit den Frankenausern, den nächsten Nachbarn von Birkenheim, fand noch ein zwangloser Verkehr herüber und hinüber statt.

Für Frau Sabine v. Frankenaus hegte Herr von Birkenheim eine auf warmer Verehrung gegründete Freundschaft.

Sie war ihm sehr sympathisch, wie allen Menschen, mit denen sie in Berührung kam. Auch Ursula von Frankenaus erlaubte sich seines Wohlwollens, wenn er auch an manchen Tagen nicht in stande war, ihr unerschütterliches Wesen zu ertragen. Ursula wußte das sehr wohl, und deshalb hatte sie in ihrer freimütigen Art zu ihm gesagt:

„Wenn ich Ihnen auf die Nerven falle, Herr v. Birkenheim, dann brauchen Sie nur die Hand zu heben. Das heißt dann für mich: Bebe Dich hinweg, Plaudertölpel. Und dann verstaube ich prompt aus Ihrer Nähe. Ich brauche dann nicht immer in Sorge zu sein, daß ich Ihnen lästig falle, und Sie müssen mich nicht ertragen, wenn Sie nicht in der Stimmung danach sind. Kamuscha schickt mich auch fort, wenn sie stopfisch hat, und ich kann mir sehr wohl denken, daß ich mit meiner Unruhe für schwache Nerven unerträglich bin.“

Aber es geschah selten, daß Herr von Birkenheim dies verabredete Zeichen gab. Meist ertrugte ihn Ursulas lärmiges Gepolde, und ihr gelang es sogar zuweilen, ihn zum Lachen zu bringen.

Die Baronin erwartete ihren Vetter und ihre Tochter bereits am Teetisch. Sorglich hatte sie die Vorhänge am Fenster zugezogen, damit das helle Licht keine Augen nicht blendete. So konnte er, als er am Teetisch Platz genommen hatte, seine Brille ablegen.

Die Baronin plauderte eine Weile mit ihm und fragte dann:

„Wenn es Dir recht ist, Heinz, dann lasse ich jetzt Fräulein Hellmut herunterholen, damit Du sie kennen lernst.“

„Wenn ich bitten darf, Helene,“ erwiderte der alte Herr.

Die Baronin klingelte und gab dem eintretenden Diener Befehl, den Ankömmling herunterzubitten.

Wenige Minuten später betrat Christa Hellmut das Zimmer. Rank und schlank stand sie dem alten Herrn gegenüber in ihrem schlichten und doch vornehm wirkenden Anzug.

Unwillkürlich erhob er sich aus seinem Sessel und begrüßte sie wie eine Dame aus seinen Gesellschaftskreisen. Seine Augen sahen mit einem ungläubigen Staunen auf das schöne, junge Gesicht.

„Sie sehen mich ein wenig überrollt und erstaunt, Fräulein Hellmut. Ich habe nicht geahnt, daß ich eine so junge — und schöne Vorleserin bekomme. Von einem so alten Herrn, wie ich bin, wird Ihnen dieser Ausdruck hoffentlich nicht ungehörig erscheinen.“

Christa hatte ihre Augen mit einem großen, ernsten Blick auf dem alten Herrn ruhen lassen.

„Ich hoffe, Herr von Birkenheim, daß es mir gelingen wird, trotz meiner Jugend Ihre Zufriedenheit zu erringen. Jedenfalls will ich mir große Mühe geben, es zu tun,“ sagte sie.

Unter dem Miß ihrer großen schönen Augen kam ein selten wohliges Gefühl über ihn. Es war etwas Unerklärliches, was er empfand. Manchmal erwacht zwischen zwei Menschen beim ersten Sehen eine starke Sympathie, die durch nichts zu erschüttern ist und das Verhältnis zweier Menschen zu einander für alle Zeiten bestimmt. Eine solche starke Sympathie erfüllte die Herzen dieser beiden Menschen, sie sahen sich an, als grüßten sich verwandte Seelen.

Herr von Birkenheim mußte daran denken, daß ein so seltsam frohes Behagen über ihn gekommen war in dem Augenblick, da er durch den Wagen, der Fräulein Hellmut brachte, aus dem Schummer gestört worden war. Sonst machte ihn eine solche Störung nervös und verstimmt. Heute war das ganz anders gewesen. Mit der Minute, da dies junge Wesen sein Haus betrat, war ein wohliges und warmes Gefühl über ihn gekommen.

Und noch etwas berührte ihn angenehm — Fräulein Hellmuts warmes, dunkles Organ. Sie besaß eine weiche Altstimme. Er liebte diese weichen, dunklen Frauenstimmen die aus einem reichen Herzen zu kommen scheinen. Ein helles, schrilles Organ konnte ihn nervös machen und ihn unerträglich quälen. Er sagte sich gleich, daß es ein Wunsch sein müßte, sich von dieser warmen, klaren Mädchenstimme vorlesen zu lassen. Und zugleich war ihm zumute, als habe er diese Stimme nicht zum erstenmal gehört.

Fortsetzung folgt.

Grasmäher,
1 u. 2-spänn. (auch Kuhmäher)
Lambli-
nierter Schwadenteichen
Heuwerder
Pferderechen
Getreidemäher
Garbenbinder
Schleifapparate
Reichselträger
Borderwagen
sollort ab Lager lieferbar.
M. Rosenthal
landwirtschaftliche Maschinen.
Siegen. Fernsprecher 77.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten und ehem. Kriegsteilnehmer
Ortsgruppe Friedberg i. S. und Umgegend.
Samstag, den 23. Mai 1918, abends 8 1/2 Uhr. Rekonvaleszenz „Zum Wälscher Bad“ (Semp), am neuen Bahnhof, im Nebenzimmer:
Mitglieder = Versammlung.
Tagesordnung: 1. Protokollverlesung.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Mitteilungen des Bundes.
4. Verschiedenes.
Wohlfühliges Erscheinen der Mitglieder sehr erwünscht.
Der Vorstand.
Buchen-Brennholz-Verkauf.
ca. 15 bis 20 000 Zentner la Buchen-Brennholz, brennfertig, 20 bis 25 cm lang geschnitten und gehackt, auf Wunsch können auch andere Längen geschnitten werden, in gelanter oder waggomeller Teilweiseung, bei wöchentlichem Lieferung von 800 bis 1000 Zentner preiswert zu verkaufen.
Dito Adam, Schotten.

Lebertran
Nieh-Gahne
Eutlerknochenmehl
Progerie
Adolph Schmidt
Friedberg i. S., Kaiserstraße 7.
Sägepähne
zum Streuen und Räuheten bei abzugeben
Wilhelm Sparenberg,
Zimmermeister, Echzell.
Eine gebrauchte
Kelter
neuester Konstruktion zu kaufen gesucht.
Richard Steul, Dorteilwell.

Für sofort entl. 1. oder 15. Juni
solldes schliches
Dienstmädchen
gehuht.
Franz Ernst Schneider,
Firma Mack, Friedberg.

Eine gutehaltene
Acetylen-Anlage
mit Rohr und Lampen hat wegen
Einführung von elektrischem Licht
preiswert zu verkaufen
Richard Steul, Dorteilwell.

Worte der Anerkennung
werden uns oft über die Inserations-
erfolge ausgesprochen, die selbst mit
kleinen Anzeigen in der „Neuen
Tageszeitung“ erzielt werden.
Wenn Sie irgend etwas anzubieten, zu
verkaufen oder zu kaufen haben, so be-
dienen Sie sich vorteilhaft unseres
Blattes.